

Deportationen aus Rumänien

Vasile Ionescu

Die Deportation nomadischer Roma im Juli und August 1942 | Die Deportation „unerwünschter“ sesshafter Roma im September 1942 | Der Umgang mit Roma in Transnistrien | Die Nachkriegsjahre und die Deportation der Roma in Kriegsverberecherprozessen | Die Zukunft der Vergangenheit: Die Anerkennung von Sklaverei und Holocaust

➤ Nach der Aufhebung der Sklaverei im Jahr 1856 schenkte der rumänische Staat dem Schicksal der Roma beinahe hundert Jahre lang keine Aufmerksamkeit. Doch als die faschistische „Eiserne Garde“ 1940 an die Macht kam, dauerte es nur zwei Jahre, bis es zu Massendepportationen von Roma kam. So wie viele Juden wurden die Roma über den Fluss Dnjestr nach Transnistrien (in der heutigen Südwestukraine) gebracht. Sie mussten all ihr Hab und Gut zurücklassen und verbrachten zwei Jahre voll Hunger, Krankheit und Tod in den Lagern. Nur etwa die Hälfte der deportierten Roma überlebte bis zum März 1944, als Rumänien mit der Evakuierung all seiner Staatsbürger aus Transnistrien begann.

EINLEITUNG

Schon lange vor der Befreiung aus der Sklaverei in der Mitte des 19. Jahrhunderts und sogar in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg zielten keinerlei politische Maßnahmen des rumänischen Staates auf die Lebenssituation von Roma ab. Aufgrund des Fehlens von integrativen Maßnahmen bedeutete die Abschaffung der Sklaverei vor allem, dass die ehemaligen Sklavenbesitzer von jeder Verantwortung für ihre ehemaligen Sklaven befreit waren. Auf diese Weise wurde die neu gewonnene Freiheit zu einer neuen Form der wirtschaftlichen Abhängigkeit, die sich als noch dramatischer als die vorangegangene erwies. Die Suche nach Überlebenschancen zwang einen beträchtlichen Teil der befreiten Roma (wieder) zur nomadischen Lebensweise. Andere verließen Rumänien – trotz repressiver Maßnahmen in den Zielländer – im Zuge einer zweiten, ganz Europa betreffenden Migrationswelle.

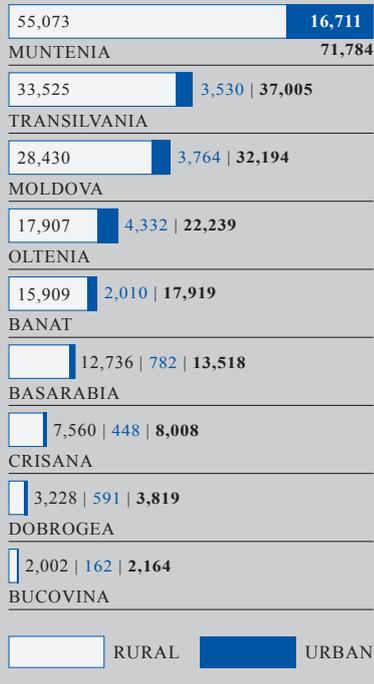
Die meisten der in Rumänien verbliebenen Roma lebten jedoch weiterhin an der Peripherie von rumänischen Städten und Dörfern: Manche fanden als Arbeitskräfte Verwendung, andere praktizierten traditionelle Handwerke,



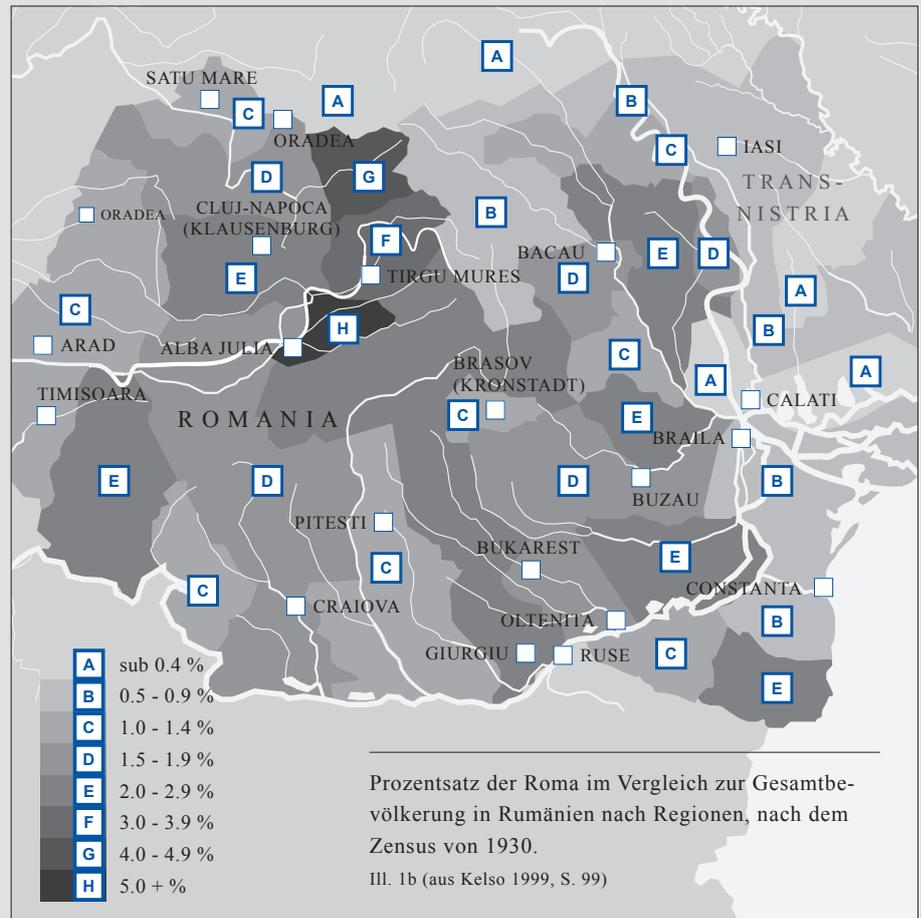
Die Deportation nomadischer Roma im Juli und August 1942

Die Deportation von „unerwünschten“ sesshaften Roma, September 1942

Der Umgang mit Roma in Transnistrien



Die Anzahl der Roma nach Provinzen in den ländlichen Gebieten und Städten Rumäniens (1942). Die demographischen Daten basieren auf dem Zensus von 1930. III. 1a (aus Kelso 1999, S. 99)



diejenigen die keinerlei Qualifikation hatten, lebten von Gelegenheitsarbeiten und anderen Notbehelfen. Basierten die Vorurteile gegenüber Roma über Jahrhunderte auf dem mittelalterlichen Rassismus gegen die „Andersgläubigen“, so entwickelten sich als Ergebnis des Konkurrenzkampfes um wirtschaftliche Ressourcen neue Ressentiments gegenüber den Roma, die man als „Altrumänen“ bezeichnete. Ähnliches widerfuhr auch den Juden, die „Neurumänen“ genannt wurden. Im modernen, von der europäischen Nationalstaatenideologie geprägten Rumänien finden sich – wie für jeden Nationalstaat zu beobachten – bis

heute Inakzeptanz und Ausgrenzung der „Anderen“, was immer wieder tragische Konsequenzen hatte und bis heute hat.

Nach 1940, als das Land politisch und ideologisch unter den Einfluss der Nazis geriet, eskalierte die Situation auch in Rumänien. Nachdem die „Eiserne Garde“ an die Macht gekommen war, wurde zum ersten Mal die Anwendung rassenideologisch basierter „Maßnahmen“ gegenüber den Roma erwogen. „Cuvântul“, die Zeitschrift der „Legion“ (Eiserne Garde) veröffentlichte am 18. Jänner 1941 einen Artikel, der die „Wichtigkeit der Zigeunerfrage“ im Regierungsprogramm be-

tonte und vorschlug, per Gesetz die Heirat zwischen Roma und Rumänen zu verbieten. Weiters wurde in diesem Artikel vorgeschlagen, die Roma Schritt für Schritt in einer Art Ghetto zu isolieren. Noch im gleichen Jahrzehnt wurden die Roma Thema unter den rumänischen Befürwortern der Eugenik. [III. 3]

In diesem Kontext beschloss die rumänische Regierung die Deportation von Roma nach Transnistrien. In einem ersten Schritt wurde entschieden, dass herumreisende Roma ausnahmslos zu deportieren seien. Dann sollte schrittweise die Deportation der sesshaften Roma folgen.

DIE DEPORTATION NOMADISCHER ROMA IM JULI UND AUGUST 1942

Am 1. Juni 1942 begannen Gendarmen die Roma in den Hauptstädten der Landkreise zu versammeln, um sie an-

schließend nach Transnistrien zu verschicken. Marschall Antonescu selbst gab die Anordnung für die Deportation „aller nomadischen Zigeuner aus Lagern im ganzen Land“. Die Roma waren zu Fuß oder mit Wagen unterwegs, wodurch ihre „Reise“ einige Wochen dauerte. Offiziell war die Aktion am

15. August 1942 beendet. Diejenigen Roma, die zur Zeit der Deportation an der Front dienten oder in Rumänien zum Militär eingezogen waren, wurden auf Befehl des Militärgeneralstabs aus der Armee ausgeschlossen und mussten ihren Familien nach Transnistrien folgen. Bis zum 2. Oktober 1942 wurden



III. 2
Eine Gruppe halbnomadischer Roma in Rumänien auf einer Fotografie aus der Zeit vor der Deportation.

(aus Kelso 1999, S. 102)

„DER ZIGEUNER SOLL ZU HAUSE STERILISIERT WERDEN“

Unter Bezugnahme auf die Ideen von Robert Ritter, dem Vordenker der Roma-Tragödie in Nazideutschland, betrachteten rumänische „Wissenschaftler“ die Roma als eine „Plage“:

„Nomadische und halbnomadische Zigeuner sollen in Zwangsarbeitslagern interniert werden. Dort sollen ihre Kleider ausgetauscht, ihre Bärte und Haare geschnitten und ihre Körper sterilisiert werden [...]. Ihre Lebenskosten sollen mit ihrem eigenen Verdienst beglichen werden. Nach einer Generation können wir uns ihrer entledigen. An ihre Stelle können wir ethnische Rumänen aus Rumänien oder aus dem Ausland setzen, die in der Lage sind, ordentliche und kreative Arbeit zu leisten. Der sesshafte Zigeuner soll zu Hause sterilisiert werden [...]. Auf diese Weise werden die Randgebiete unserer Dörfer und Städte nicht mehr von Krankheiten befallene Orte sein, sondern ethnische Mauern, die unserer Nation nützlich sind.“

III. 3 (übersetzt aus Gheorghe Făcăoaru, Câteva date în jurul familiei și statului biopolitic, Bucharest, 1941)

insgesamt 11.441 Roma (2.352 Männer, 2.375 Frauen und 6.714 Kinder) deportiert. [III. 2]

DIE DEPORTATION „UNERWÜNSCHTER“ SESSHAFTER ROMA IM SEPTEMBER 1942

Die Roma, die zusammen mit ihren Familien als erste deportiert wurden, galten als „gefährlich oder unerwünscht“ – insgesamt waren dies 12.497 Personen. Die übrigen 18.941 sollten später deportiert werden. Zum Zeitpunkt der Deportation der nomadischen Roma hatten die Behörden noch keine endgültige Vorgangsweise für den Umgang mit sesshaften Roma festgelegt. Sie sollten entweder nach Transnistrien deportiert oder in Lagern innerhalb Rumäniens inhaftiert werden. Letztendlich entschieden sich die Behörden für die Deportation. Dem ursprünglichen Plan entsprechend hätten die Roma im Juli 1942 mit dem Schiff

über die Donau und das Schwarze Meer nach Transnistrien transportiert werden sollen. Dieser Plan wurde im Detail vorbereitet, später jedoch wieder verworfen. Stattdessen wurden die Roma mit dem Zug nach Transnistrien gebracht. Ion Antonescu setzte ursprünglich den 1. August 1942 für den Beginn der Operation fest, die Deportation der sesshaften Roma fand dann aber – aufgrund der Planänderung bezüglich des Transportes – erst im September statt. Die gesamte Aktion dauerte vom 12. bis zum 20. September 1942. Für die Deportation wurden neun Sonderzüge eingesetzt. In diesem Zeitraum wurden 13.176 Roma nach Transnistrien verbracht. Sie wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, ohne dass sie den notwendigsten persönlichen Besitz mitnehmen durften. Es wurde ihnen auch keine Zeit gelassen, ihr Hab und Gut zu verkaufen. So erwarben häufig die Kommandanten lokaler Gendarmerie- oder Polizeiposten Besitz und Tiere der vertriebenen Roma zu ex-

trem niedrigen Preisen. Die Häuser und der übrige Besitz der deportierten Roma wurden vom „Nationalen Zentrum für Rumänisierung“ konfisziert.

DER UMGANG MIT ROMA IN TRANSNISTRIEN

Die Roma wurden an der Grenze angesiedelt oder in Dörfern in Osttransnistrien am Ufer des Bug, und zwar in den Landkreisen Golta, Otschakov, Beresovka und Balta. Manche Roma wurden in Hütten untergebracht, andere in Häusern. Einige Dörfer entlang des Bug wurden speziell für diesen Zweck evakuiert. Die ursprünglich dort ansässige ukrainische Bevölkerung wurde in zentrale Regionen des Landkreises umgesiedelt. So entstanden die so genannten „Zigeuner-Kolonien“ in Transnistrien, die aus mehreren hundert Menschen bestanden (am Beginn waren es sogar mehrere tausend). Die Konfiszierung ihrer Pferde und Wa-

Vasile Ionita war vierzig Jahre alt, als die Polizisten kamen, um ihm mitzuteilen, dass er sein Dorf verlassen und nach Transnistrien umsiedeln müsse:

„Seit einem Jahr erschienen schon Artikel in der Presse, die über diese Deportation berichteten. Ich war in einem Gasthaus und ein paar Rumänen, die eine Zeitung lasen, sagten: „Hör zu, man sagt, dass alle Zigeuner nach Transnistrien geschickt werden.“ Wir haben nicht geglaubt, dass es tatsächlich passieren würde. Wir haben nicht erwartet, dass wir dorthin geschickt werden. Vor der Deportation war es perfekt im Land. Wir lebten in Frieden mit den Menschen. Wir akzeptierten einander. Wir wurden überrascht, waren völlig unvorbereitet. Die Menschen hätten damals reagieren müssen, viele hätten aufwachen müssen. Es gab Menschen, die protestierten, ein paar intelligente Menschen mit Bildung, jedoch ohne Wirkung.

Ich war ein Kupferschmied und stellte Dinge für den häuslichen Gebrauch her. Mein Vater hat mir das beigebracht. Es ist ein Handwerk, das aus alten Zeiten stammt. Wir haben es von den Alten gelernt. Ein Dorfpolizist, den ich kannte, erzählte mir: „Du wirst weggehen müssen, wie alle anderen, nach Transnistrien.“ Ich sagte: „Warum musst du mich dorthin schicken? Schau, ich gebe dir etwas Geld.“ Ich gab ihm 1000 Lei und einen Kupferkessel, den ich gemacht hatte. Der Polizist sagte zu mir: „Gut, versteck dich, bis diese Welle an Wut und Übel vorüber ist. Ich werde dir dann helfen.“ Aber es scheint, als hätte das einem andern Zigeuner, dessen Familie nach Transnistrien geschickt wurde, nicht gefallen, und er verriet mich an die Behörden. Er sagte ihnen, wo ich mich versteckt hatte und

sie kamen und brachten mich und meine Familie nach Transnistrien. Der Polizist versuchte sein Versprechen, mir zu helfen, einzuhalten. Wir reisten mit einem Wohnwagen und Pferden, meine Frau und vier Kinder. Ich hatte vier Brüder und eine Schwester namens Natalia, die weggingen. Die Polizei und Gendarmen begleiteten mich. In Transnistrien wurde ich von einem Platz zum anderen geschickt. Auf dem Weg nach Transnistrien wurden wir geschlagen, aber die rumänischen Gendarmen schlugen uns weniger. Als wir dann aber durch Bessarabien reisten, wurden wir von jedem geschlagen. Antonescu hasste die Zigeuner. Er war derjenige, der uns hasste und uns Schaden zufügte. Als wir dort ankamen, machten sie sich über uns lustig und setzten uns für schwere Arbeit ein, sie behandelten uns wie Tiere. Sie behielten uns zwei Jahre lang dort, ohne uns irgendein Leid zu ersparen. [In Transnistrien] lebten wir alle im Freien, außer denen, die Wohnwagen hatten, die konnten darin oder darunter schlafen. [Es war] ein Ort in einer Art Feld, das lang und eben war. Es war ein offenes Feld. Es war heiß, da es Frühling oder Sommer war und wir konnten draußen bleiben ohne ein Dach über dem Kopf zu benötigen. Zu dieser Zeit hatten wir keine Häuser, in denen wir wohnen konnten. Es waren vielleicht 10.000 Familien dort. Wir waren uns selbst überlassen. Doch als der Winter kam, holten sie uns von dort weg und brachten uns in eine große Stadt. Sie brachten uns in eine Art Haus, eine Scheune, wo normalerweise Tiere waren. Hunderte Familien wurden zusammen mit der [ukrainischen] Bevölkerung untergebracht: Sie gaben uns einen Kolben Mais und eine Kartoffel pro Tag. Sie gaben uns 200 Gramm Maismehl, mit dem wir nichts anfangen konn-

ten, weil Sand darin war. Wir starben vor Hunger. Es waren alle mögliche Arten von Zigeunern dort. Die ersten, die deportiert wurden, waren Nomaden und Halbnomaden. Später wurden aber auch all jene, die nicht die Sprache [Romani] sprachen dorthin geschickt. Wir hatten allerdings ein einfacheres Leben als die nomadischen Zigeuner, die nach draußen [außerhalb der Scheune] geschickt wurden. Die machten Erdhäuser und mussten dort leben. Diese Leute lebten unter so furchtbaren Bedingungen, dass sie begannen ihre Pferde zu essen, die ihnen so viel wert waren. In diesen Zeiten waren Pferde so heilig, vor allem für sie, weil sie Nomaden waren. Sie hatten lange Haare und eine andere, eine buntere Kleidung. Für Halbnomaden wie uns war es viel einfacher zu leben als für die Nomaden, die schlecht behandelt wurden, weil man sie für anders hielt. Die Deportation der Juden begann lange Zeit vor [unserer Deportation]. Der Großteil von ihnen wurde getötet. Aber vorher wurden sie nach ihren Handwerken sortiert – Schneider, Schuster, und andere. Sie wurden nach Deutschland geschickt, damit sie dort arbeiteten. Diejenigen, die den Ansprüchen der Behörden nicht genügten, wurden erschossen. Die Juden gruben große Gräber, sie wurden an die Ränder der Gräber gestellt und dann mit Maschinenpistolen erschossen [...].

Die, die uns bewachten, erschossen ihn sofort. Sie erschossen ihn mit einem Maschinengewehr. Das Sonnenblumenfeld war ungefähr zwanzig oder dreißig Meter von uns entfernt. Aber als diese Person die Linie überquerte, wurde sie erschossen. Wir konnten entkommen. Weil, wenn wir weggerannt wären, hätten sie uns gefangen und getötet. Wenn sie uns im Zug erwischt hätten, hätten sie uns

gen, die den Roma sowohl als mobile Wohnungen als auch als Einkommensgrundlage dienten, traf die Roma schwer.

In Transnistrien bekamen sie nicht genug Nahrung und waren auch nicht in der Lage, sich selbst zu versorgen. Die Ausgabe der von der Regierung angesetzten Nahrungsrationen wurde nicht überwacht, manchmal wurde sogar wochenlang keine Nahrung verteilt. Die Roma bekamen auch kein Brennholz, wodurch sie weder kochen noch heizen konnten. Da die Deportierten nichts von zu Hause mitnehmen durften, besaßen sie nicht einmal die grundlegendsten

Dinge, wie z.B. Kleidung oder Töpfe zum Kochen. Es gab so gut wie keine medizinische Versorgung und auch keine Medikamente. [III. 5]

Bis zum Frühling 1943 war die Situation für die nach Transnistrien deportierten Roma in jeder Hinsicht dramatisch. Tausende von ihnen starben, die meisten davon im Winter 1942/1943. In einem Bericht vom Landauer Bezirkspräfektor an die Präfektur des Landkreises Beresovka bezüglich der Fleckfieberepidemie, die Mitte Dezember 1942 in den Roma-Lagern ausbrach, wurde festgestellt, dass wegen des Typhus die Zahl

der Roma in Landau von ungefähr 7.000 auf circa 1.800-2.400 gesunken war. Die Situation in Landau war extrem, aber auch anderswo gab es viele Tote. [III. 9]

Danach verbesserten sich die Lebensbedingungen der Roma ein wenig. Da die Konzentration in großen Gruppen die Versorgung mit Nahrung und Arbeit, aber auch die Überwachung erschwerte, und aufgrund der dramatischen Erfahrung des Winters 1942/1943 lösten die Behörden im Frühjahr und Sommer 1943 die Kolonien auf und verteilten die Roma auf die Dörfer. Sie lebten nun – kurz- oder längerfristig – in mehreren

rausgeworfen und getötet. Ich habe landwirtschaftliche Arbeit gemacht, Weizen geerntet, den Boden umgegraben. Ich wäre lieber in den Krieg gezogen, denn dann hätte meine Familie zu Hause bleiben können und ich hätte nicht diese tägliche Angst gehabt. Für mich wäre es einfacher gewesen allein zu sein, als zusammen mit meiner Familie, um die ich mich kümmern musste. Ich konnte nichts für meine Kinder nach Hause bringen. Ich musste zusehen, wie sie vor Hunger starben, zusehen, wie sie krank wurden. Viele Menschen starben an Hunger. Wo sie sich hinlegten, starben sie nach einer Weile an Hunger; und sie blieben dort liegen, wo sie starben. Wir hatten dort keine Friedhöfe. Wir machten seichte Gräber mit ein wenig Erde. Mein Bruder starb an Hunger, an Elend, an Krankheit. Als wir ihn begruben, hatten wir nicht die Kraft, ein tiefes Grab zu schaufeln. Wir machten eines an der Oberfläche. Wir bedeckten ihn mit ein wenig Erde und setzten Pflanzen darauf.

Gott und meine Familie [erhielten mich am Leben]. Ich dachte an die Rückkehr und mein ältester Bruder baute uns immer wieder auf. Er sagte uns, dass wir leben müssten. Wir müssten leben, damit wir zurückkehren könnten. Viele Menschen dort starben an Hunger. Drei Viertel. Ein Viertel blieb übrig. Wir stritten nicht mehr. Der Hunger war so groß, dass die Stärkeren das Leben für die Schwächeren erschwerten. Es war ein Kampf ums Überleben. Wir wussten nicht, wie wir entkommen sollten. Unsere einzige Hoffnung war Gott, als wir sahen, wie schlimm die Situation wurde. Wir dachten nicht mehr an Menschen. Wir glaubten nicht, das sie uns helfen könnten.“

III. 4 (übersetzt aus Kelso 1999, S. 118ff.)

„IM ALLGEMEINEN IST DIE LEBENS-SITUATION DER ZIGEU-NER FURCHTBAR“

Aus einem Bericht vom 5. Dezember 1942, unterzeichnet von einem Geheimdienstagenten, der die Situation im Landkreis Otschakov beschreibt:

„Aufgrund der Unterernährung hat die Mehrheit der Zigeuner so viel an Gewicht verloren, dass sie aussehen wie lebende Skelette. Vor allem in der letzten Zeit starben täglich zehn bis fünfzehn Zigeuner. Sie waren von Parasiten übersät. Es wurde ihnen keine medizinische Betreuung zur Verfügung gestellt und sie hatten auch keinerlei Medikamente. Sie waren nackt [...] und sie hatten keine Unterwäsche oder andere Kleidung. Es waren Frauen dort, die tatsäch-

Ein Überlebender der Deportationen erinnert sich:

„Da waren ungefähr einhundert Menschen in einen Waggon ohne Sitze gezwängt. Man blieb in einer Gruppe mit seiner Familie zusammen. Es war heiß, es war im September. Wir schliefen übereinander. Es gab keine Toiletten. Man ging aufs WC wenn der Zug anhielt. An den Fenstern waren fingerdicke Eisenstäbe, damit niemand fliehen konnte. Wo sollten wir auch hingehen. Die Gendarmen gaben uns Brot und Salami. Der Zug hielt an jeder kleinen Bahnstation an, und manchmal blieben wir für einen

lich völlig nackt waren. Seit ihrer Ankunft konnten sie keine Seife verwenden; deshalb haben sie sich nicht gewaschen und auch nicht ein einziges ihrer Hemden gereinigt.

Im Allgemeinen ist die Lebenssituation der Zigeuner furchtbar und fast unvorstellbar. Aufgrund der Not haben sie sich in Schatten verwandelt und sind fast wie Wilde. Dieser Zustand ist auf die schlechte Unterbringung, die schlechte Nahrung und die Kälte zurückzuführen. Wegen ihres Hungers [...] haben sie den Ukrainern mit ihren Diebstählen Angst eingejagt. Sollte es früher im Land Zigeuner gegeben haben, die aus reiner Gewohnheit stahlen, so würde hier auch ein ehrlicher Zigeuner zu stehlen beginnen, einfach weil der Hunger ihn dazu trieb, diese schändliche Tat zu begehen.“

III. 5

Tag dort. Wenn man fragte, konnte ein Mitglied der Familie für eine oder zwei Stunden [in die Stadt] gehen, um Essen zu besorgen. Wasser sammelten wir in Holzflaschen.

Wenn jemand krank wurde, blieb er auch krank. Viele Frauen brachten im Zug Kinder auf die Welt. Wir richteten Plätze für sie her. Zigeuner-Frauen wurden Hebammen für einander. Eine stellte ihren Fuß auf den Rücken der Frau, eine andere schnitt die [Nabel] Schnur durch, eine wickelte das Baby ein und eine nahm einen Fetzen, wischte alles auf und warf ihn aus dem Fenster. [...]“

III. 6 (übersetzt aus Kelso 1999, S. 110)

Dörfern der Landkreise Golta, Balta, Beresovka und Otschakov. Sie arbeiteten in ehemals staatlichen landwirtschaftlichen Betrieben, in Werkstätten oder auch anderswo, wurden jedoch nur minimal für ihre Arbeit entschädigt.

In den Archiven der Besatzungsbehörden in Transnistrien und auch in Verwaltungsunterlagen einiger Gemeinden und Landwirtschaften findet man detaillierte Berichte über die von den Roma verrichteten Tätigkeiten: z.B. landwirtschaftliche Arbeiten, Reparatur von Straßen und Schienen, Holzarbeiten an den Ufern des Bug und in den Wäldern

sowie Tätigkeiten für das Militär in der Nikolaev-Region (am anderen Ufer des Bug in deutsch besetztem Gebiet). Im Sommer 1943 versuchten die Behörden die Deportierten durch eine Reihe von Maßnahmen mit Arbeit zu versorgen. Diese Aktivitäten wurden als „Organisation von Arbeit“ bezeichnet. Die Arbeit wurde bezahlt und die Deportierten und ihre Familien konnten notdürftig ihren Lebensunterhalt verdienen.

Manchen der deportierten Roma gelang es, sich an die widrigen Lebensbedingungen in Transnistrien anzupassen. Sie fanden Nischen in der dörflichen

Wirtschaft, arbeiteten oder stellten verschiedene Waren für die Dorfbewohner her, so wie sie es in den Dörfern in Rumänien getan hatten. Eine dieser Gruppen, die es schafften sich ihre traditionellen Tätigkeiten zu erhalten und sich auf diese Weise bis zu einem bestimmten Grad ihr Überleben zu sichern, waren die „Pieptanari“-Roma (Kammacher). Im Februar 1944 lebten 1.800 Roma im Landkreis Beresovka, die ihren Unterhalt durch die Herstellung und den Verkauf von Kämmen verdienten.

Es konnte jedoch nicht allen Roma Arbeit verschafft werden. Daher



III. 7

Ion Antonescu und Horia Sima schwören den Eid nach der Errichtung des „Nationallegionären Staates“, mit General Antonescu als seinem Führer und Sima, Kommandant der Legionsbewegung, als Vize-Premier, September 1940.

(aus Ioanid 2000, S. 194b)

„ICH HABE DIE EHRE IHNEN MITZUTEILEN, DASS SIE VOM HUNGER ERSCHÖPFT SIND. BITTE UM ANWEISUNGEN.“

Die Situation war nicht überall gleich. An einigen Orten waren die Roma 1943 wieder mit Hunger und Kälte konfrontiert. Im Landkreis Golta war die Situation sehr ernst. Der Bericht der Gendarmerielegion Golta vom 10. Mai 1943 an das Generalinspektorat der Gendarmerie beschreibt das Vernichtungssystem gegenüber Juden und Roma:

„Ich habe die Ehre ihnen das folgende Ergebnis mitzuteilen, beruhend auf den Informationen, die ich im ganzen Landkreis überprüft habe: Die Juden haben seit Monaten keine Nahrung bekommen. Das gleiche gilt für die Zigeuner im Lager Golta, wo 40 Personen inhaftiert sind. Alle

„WIR WURDEN ZERSTÖRT“

Ion Neagu, der den Winter 1942/1943 in einem Lager im Landkreis Landau verbrachte:

„Sie brachten uns in eine große Schule mit zwei oder drei Stockwerken. Wir aßen dort, es gab eine Toilette. Von jeder Zigeuner-Familie starben zwei oder drei. Sie hatten keine Wohnwagen, kein Geld, sie hatten

von ihnen arbeiten und werden gezwungen zu arbeiten, bis sie vom Hunger völlig erschöpft sind. Bitte um Anweisungen.“

In einem Bericht vom 22. November 1943 an die Präfektur des Landkreises Golta berichtete die Legion, dass die Roma im Lager Golta (inklusive einiger, die versucht hatten, aus Transnistrien zu fliehen) vom Hungertod bedroht waren. Ähnlich prangerte Ian Stancu, der „Bürgermeister der Zigeuner“ in Kamina Balka in Golta, die Tatsache an, dass die Roma nur unzureichend mit Nahrung versorgt wurden:

„Untertags arbeiten wir in der Kolchose und in der Nacht patrouillieren wir im Bezirk; sie geben uns sehr wenig Nahrung: 300 Gramm [Mais] Mehl, 500 Gramm Kartoffeln und 10 Gramm Salz pro Person, ohne irgendwelche andere Nahrung; wir haben seit 8 Monaten kein Öl bekommen.“

III. 8

gar nichts. Ich sah, wie einer, der von einer siebenköpfigen Familie alleine am Leben blieb, sich seinen eigenen Tod wünschte. Wir wurden zerstört. Ich kann nicht sagen, wie viele Zigeuner starben, wie viele Kinder starben, wie viele Mütter und Väter sich nicht mehr um ihre Kinder kümmerten. Sie versuchten selbst zu überleben. Dort starben meine Schwägerin, meine Schwester und mein kleiner Bruder [an Typhus].“

III. 9 (übersetzt aus Kelso 1999, S. 116)

gab es auf Landkreis- oder Bezirksebene Maßnahmen, um sie mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die verschiedenen Regierungsabteilungen von Transnistrien – vor allem die Abteilung für Arbeit, die sich mit den nach Transnistrien deportierten Juden und Roma befasste – arbeiteten nicht immer gut zusammen. Im Sommer 1943 wurden Roma im Landkreis Balta aus ihren Häusern in Hütten umgesiedelt und man gab ihnen Land, damit sie für ihren Unterhalt sorgen konnten. Andere Kolonien wurden aufgelöst und man teilte die Roma auf ukrainische Dörfer auf, um sie leichter mit Nahrung versorgen und für die Arbeit einsetzen zu können. Es gab sogar Vorschläge, landwirtschaftliche

Kolonien mit eigenen Nutzflächen und Arbeitsgeräten für Roma einzurichten. Die Gendarmen appellierten an die Präfekturen der Landkreise, den Lebensunterhalt der Roma sicherzustellen. [III. 5]

Gleichzeitig kritisierten die Behörden, dass Roma oft die Arbeit mieden, wenn es welche gab. Laut der Aufzeichnungen begannen einige Roma in den Dörfern herumzureisen und zu betteln. Um Essen zu beschaffen, begannen manche zu stehlen, es gab Roma-Diebesbanden. Zur gleichen Zeit begannen Roma aus den „Kolonien“ am Bug zu fliehen. Einzeln oder in Gruppen versuchten sie nach Rumänien zurückzukehren. Obwohl die Entflohenen in der Regel gefangen und zurückgebracht

wurden, erkannten die Behörden in Transnistrien, dass es unmöglich war, solche Fluchtversuche zu verhindern. Pläne, Bestrafungslager für aufgegriffene Entflohenen einzurichten, wurde nicht umgehend realisiert. Erst im Herbst 1943, als der Exodus der Roma schon beträchtliche Formen angenommen hatte und die Zahl der Aufgegriffenen auf über 2.000 stieg, wurde ein solches Lager in Golta errichtet, in dem schließlich 475 Roma interniert wurden.

Die Lebenssituation der Roma variierte von Landkreis zu Landkreis, von Bezirk zu Bezirk, und sogar von Landwirtschaft zu Landwirtschaft. Sie war von vielen Faktoren abhängig, einschließlich des rumänischen Beamten,

SPECTORATUL GENERAL AL JANDARMERIEI
Serviciul Jandarmieriei
Secția III-a

S I T U A T I E - N U M E R I C A

privitoare la evacuarea țiganilor nomazi și nenomazi în Transnistria.

1) Țigani nomazi evacuați între 1 Iunie și 15 August 1942 :

Bărbați	2.352
Femei	2.375
Copii	6.714
Total=	11.441

2) Țigani nenomazi (stabili) nemobilizabili și periculoși ordinii publice, evacuați cu trenurile de evacuare între 12-20 Sept. 1942:

Bărbați	3.187
Femei	3.780
Copii	6.209
Total=	13.176

Au mai fost evacuați ulterior cu aprobări speciale, fiind infractori eliberați din închisori:

Bărbați	22
Femei	17
Copii	30
Total =	69

Total general țigani nomazi și nenomazi24.686

-----00000-----

III. 10

Auflistung der 24.686 nomadischen und sesshaften Roma, die bis Ende September 1942 nach Transnistrien deportiert wurden. Die Liste ist in zwei Kategorien unterteilt und dann weiter nach Männern, Frauen und Kindern aufgegliedert.

(aus Kelso 1999, S. 109)

DIE ZAHL DER DEPORTIERTEN
ROMA UND DER OPFER

Die genaue Anzahl der Roma, die nach Transnistrien deportiert wurden und dort starben, ist bis jetzt nicht bekannt. 1946 wurden 36.000 Roma, die in Lagern in Transnistrien starben, von der rumänischen Kriegskommission anerkannt. Andere Statistiken zeigen aber viel höhere Zahlen. Weder die rumänischen Archive, noch die Nikolajew-Archive (in der heutigen Ukraine) wurden bis jetzt erforscht. Gängigen Quellen zufolge wurden über 25.000 Roma von Juni 1942 bis Dezember 1943 nach Transnistrien deportiert. Am 14. März 1944, als alle rumänischen Staatsbürger – unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft – aus Transnistrien evakuiert wurden, berichtete das Generalgendarmerie-Unterinspektorat in Odessa, dass sich 12.083 Roma in seinem Territorium aufhielten. Zu dieser Anzahl muss die Zahl jener Roma hinzugefügt werden, die vor diesem Datum aus Transnistrien geflohen sind (ungefähr 2.000). Die 6.439 Roma, ein Großteil davon Kinder, die von der Gendarmerie im Juli 1944 zu der Zeit registriert wurden, als mit der Aufzeichnung der Rückkehrer nach Rumänien begonnen wurde, machen nur ein Teil der Überlebenden aus.

III. 11

der der jeweiligen Verwaltungseinheit (Landkreis oder Bezirk) vorstand. Die Versorgung mit Lebensmitteln war stark von den lokalen Gemeinden abhängig, doch die einheimischen Ukrainer betrachteten die Roma als eine Last. Landkreis- und Bezirksbehörden mussten die ukrainischen Gemeinden deshalb oft dazu zwingen, die Roma mit Nahrungsmitteln zu versorgen, so wie es von der Regierung Transnistriens bestimmt worden war. Die Lebensbedingungen der Roma waren auch abhängig von der Gruppe oder Untergruppe, der sie angehörten. An manchen Orten schafften es Roma-Gemeinschaften, ihren Lebensunterhalt zu sichern und beinahe zwei Jahre Deportation zu über-

leben. Anderswo gelang es nur einer geringen Zahl von Roma zu überleben. [III. 11]

**DIE NACHKRIEGSJAHRE UND
DIE DEPORTATION DER ROMA IN
KRIEGSVERBRECHERPROZESSEN**

Nach der Rückkehr der überlebenden Roma aus Transnistrien im Frühling und Sommer 1944 und dem Regimewechsel im August 1944 war die „Zigeunerfrage“ nicht länger Teil des politischen Programms und die Wiederinkraftsetzung der Rechte der Roma erfolgte reibungslos. Die neue Regierung erachtete die Roma wieder als marginalisierte

und eher sozial denn ethnisch definierte Gruppe, wie es schon vor Antonescus Machtübernahme der Fall gewesen war. Folge davon waren sowohl diverse politische Maßnahmen, um nomadischen Roma Anreize zu bieten, sesshaft zu werden, als auch die Wiedereinführung von Freiheitsbeschränkungen für bestimmter Gruppen. Es gibt keine Hinweise auf Entschädigungen für Deportierte. Die Probleme der Roma fanden auch keinerlei Niederschlag in den Programmen der politischen Parteien.

Obwohl das Schicksal der Roma während des Krieges weder Regierung noch Öffentlichkeit interessierte, wurden diese Ereignisse in den Kriegsverbrecherprozessen der Nachkriegszeit noch

einmal thematisiert. Das Schicksal der Roma blieb allerdings ein Randthema. Als die erste Gruppe von Kriegsverbrechern 1945 vor Gericht stand, gab es nur eine Anklageschrift, die die Deportation von Roma erwähnte (im Fall von Oberst Isopescu, Präfekt des Landkreises Goltă). Und sogar in diesem Fall ging es nur um die Konfiszierung der Wagen und Pferde der Roma. Alle übrigen Anklageschriften befassten sich ausschließlich mit der Ermordung von Juden.

Die Situation war ähnlich, als Ion Antonescu und seine Hauptkollaborateure 1946 vor Gericht standen. Es wurden zwar bezüglich der Deportation von Roma offiziell Anklagen gegen Antonescu eingebracht, der Richter hielt sich jedoch nicht mit „Details“ auf. So wurde die Notlage der Roma in Antonescus Prozess nur vier Mal erwähnt: in der Anklageschrift, beim formellen Verlesen der Anklagepunkte, und in den Aussagen von Antonescu und General Vasiliu. Die Anklageschrift berichtet wie nebenbei, dass „tausende unglückliche Familien aus ihren Hütten und schäbigen Häusern geholt wurden und über den Dnjester deportiert wurden und zehntausende Männer, Frauen und Kinder an Hunger, Kälte und Krankheiten starben.“ Die Anklageschrift sprach von 26.000 deportierten Roma, während General Vasiliu nur 24.000 zugab. Ion Antonescu gab während seiner Befragung an, dass es aus Respekt für Gesetz und Ordnung zu den Deportationen ge-

kommen wäre: die Roma, so Antonescu, hätten während der Ausgangssperre im Krieg viele Diebstähle, Raube und Morde in Bukarest und anderen Städten begangen. In seiner Stellungnahme gegenüber dem Volksgericht vom 15. Mai 1946 brachte er die gleiche Argumentation vor. Die Berichterstattung in der Presse über das Schicksal der Roma während des Krieges war zu dieser Zeit äußerst spärlich, sogar als Einzelheiten aus den Prozessen der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

In den ersten Nachkriegsjahren schien sich niemand für das Schicksal der rumänischen Roma während des Krieges zu interessieren. Die einzige Initiative zur Unterstützung der Ex-Deportierten kam 1945 von der Generalunion rumänischer Roma. Deren Zentralkomitee verlautbarte, dass das Hauptziel der Organisation darin bestand „alle Roma, vor allem jene Roma, die nach Transnistrien deportiert worden waren, moralisch und materiell zu unterstützen“. Bis die Organisation jedoch am 15. August 1947 tatsächlich wieder effektiv zu arbeiten begann, fühlte sich keiner der Aktivisten mehr für die Angelegenheiten ehemaligen Deportierten zuständig.

1948 waren die Roma schließlich nahe daran, den Status einer ethnischen Minderheit („mitbewohnende Nationalität“) zu erlangen. Die Dezember-Resolution zur Frage der ethnischen Minderheiten, herausgegeben vom Politischen Büro des Zentralkomitees der rumä-

nischen Arbeiterpartei und ein Schlüsseldokument der Minderheitenpolitik der kommunistischen Ära, verweigerte den Roma diesen Status jedoch. Der damit fixierte Status der Roma blieb bis zum Fall des kommunistischen Regimes im Jahr 1989 unverändert.

DIE ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT: DIE ANERKENNUNG VON SKLAVEREI UND HOLOCAUST

Im Oktober 2003 rief die rumänische Regierung die Internationale Kommission zum Holocaust in Rumänien ins Leben, deren Vorsitz Elie Wiesel und der damalige Präsident Ion Iliescu innehaben. Die Kommission wird vom Holocaust Museum in Washington und dem Yad Vashem Museum in Jerusalem unterstützt. Die Mitglieder der Kommission erstellten eine Studie über das Schicksal von Juden und Roma im Holocaust in Rumänien, die im November 2004 veröffentlicht wurde. Über 60 Jahre nach diesen Gräueltaten wurde die Frage nach der Anerkennung der Tatsache, dass tausende Roma im Holocaust ermordet wurden, in einem osteuropäischen Staat zum ersten Mal in die politische Diskussion aufgenommen; ein Schritt, dem andere europäische Länder folgen sollten, um den Roma die Möglichkeit zu bieten, „ihre Geschichte wiederzuerlangen“.

Bibliografie

Achim, Viorel (1998) *Țigani în istoria României*. București: Editura Enciclopedică | **Ioanid, Radu (2000)** *The Holocaust in Romania: The Destruction of Jews and Gypsies Under the Antonescu Regime, 1940-1944*. Chicago: Ivan R. Dee | **Ionescu, Vasile (2000)** *Deportarea rromilor în Transnistria*. București: Aven Amentza | **Kelso, Michelle (1999)** *Gypsy deportations from Romania to Transnistria 1942-44*. In: Kenrick, Donald (ed.) *In the Shadow of the Swastika. The Gypsies during the Second World War - 2*. Hatfield: University of Hertfordshire Press, pp. 95-130

Übersetzt mithilfe einer Förderung des **bm:uk** Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur | Gefördert aus Mitteln der Volksgruppenförderung



© Council of Europe. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Datenblätter darf ohne schriftliche Genehmigung der Publishing Division, Directorate of Communication des Europarats (F-67075, Strasbourg cedex oder publishing@coe.int) in irgendeiner Form übersetzt und verbreitet werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme – CD-Rom, Internet, Datensicherungs- und Datenabfragesystemen, etc. – und mechanischer Systeme – Fotokopien, Aufnahmen, etc. – reproduziert und verbreitet werden. <http://www.coe.int>



PROJECT EDUCATION OF
ROMA CHILDREN IN EUROPE
<http://www.coe.int/education/roma>

[romani] PROJEKT <http://romani.uni-graz.at/romani>